

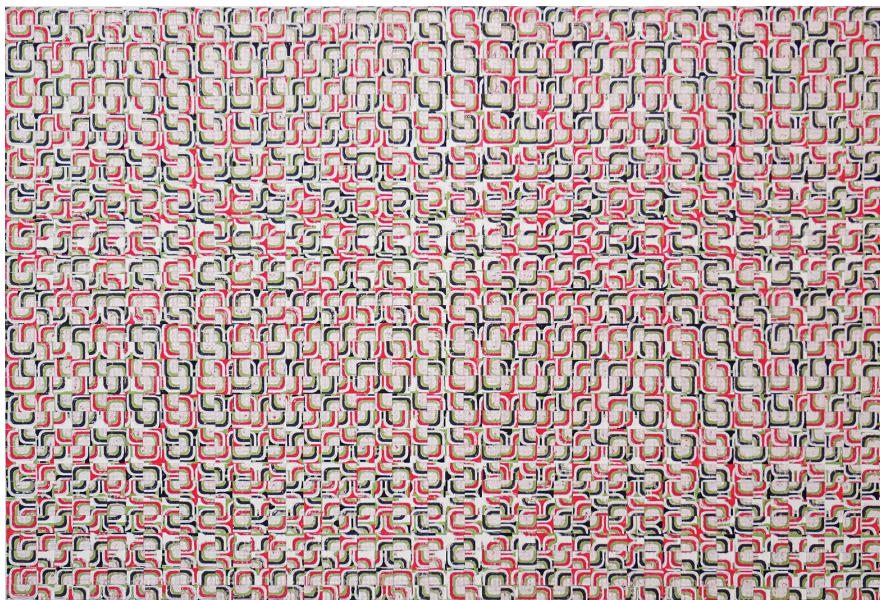
Metrenflächen

Hörbare Rhythmik in den Gemälden von Jens Küster

Flechtwerk, Fassaden, Jalousien oder schillernde Wasserflächen – Jens Küsters (*1965) von 2004 bis in die Gegenwart hinein geschaffene Werke wecken vielfältige Assoziationen. Mit geregelten Abfolgen sich wiederholender Strukturen, feinmaschigem Gewirk, farbigem Flirren unterscheiden sie sich grundlegend von solchen Gemälden, die aus

Kompositionsmustern, Ikonografie und Gattungen der Kunstgeschichte schöpfen. Ausgebreitet in ruhiger Bewegung, einem vibrierenden Gleichmaß, rühmen, mahnen, klagen oder erzählen sie zunächst nichts; bleibt die Begegnung mit den Bildern auf einer vorsprachlich-sinnlichen Ebene. Von hohem ästhetischem Reiz, gehen die Absichten des Künstlers über dekorative Wirkung jedoch entschieden hinaus.

Der gebürtige Dresdner erwarb sich seine künstlerischen Grundlagen während des Studiums der Metallplastik sowie der Grafik und Malerei an der Hochschule für Kunst & Design Halle Burg Giebichenstein. Thomas Rug und – für ihn besonders prägend – Ludwig Ehrler (†) waren seine Professoren; er kam mit vielen unterschiedlichen Gestaltungsstilistiken in Berührung. Damit mag die unorthodoxe Herangehensweise an seine Werke zu erklären sein, in denen seriell verwendete Module, Zeilen und Raster eine Hauptrolle spielen.



Jens Küster, „M78g.s.r.w.“, Linolstempeldruck auf Leinwand, geflochten, 2020, 100 x 150 cm, Besitz des Künstlers

© Jens Küster

flechten schmaler und breiterer Streifen gewinnen seine „Metrenflächen“ horizontal wie vertikal an Dichte und Tiefgründigkeit.

Trotz solch planvoller Entstehungsweise – lebendig wird das Einzelwerk durch Unregelmäßigkeiten! Nicht umsonst nannte der seit 1998 freischaffend arbeitende Künstler frühere Einzelausstellungen „Innere Rhythmische Struk-

Vor allem aber prägte ihn die traditionell akustisch erzeugte Rhythmik Nordindiens. Weil er in ihr etwas fand, das mit seinem Selbstverständnis, seiner damaligen Weltsicht zu tun hatte, studierte Jens Küster sie seit 1994 in Kalkutta und Berlin auf der „Tabla“. Die hörbaren Klänge dieses Instruments, das aus einer hellen Pauke und der Basspauke besteht, überträgt er in Strukturen auf der Bildfläche. Zur künstlerischen Umsetzung verschiedener Rhythmen verwendet er dabei jeweils unterschiedliche Stempel, sodass die Metren in synchronen Draufblicken zutage treten. Somit sind die Bilder als Notationssysteme, also wie Notenblätter, zu verstehen.

Auch wenn Jens Küster bei den Arbeiten noch weiß, was für ein Metrum oder welche Komposition jeweils dahinterstand, sind sie jedoch kaum abspielbar, da er sie in einem Akt kalkulierter Umformung durch Zerschneiden, Verflechten, Abdecken und so weiter wieder auseinanderreißt und neu zusammensetzt. Durch das Ineinander-

turen“, „Rhythmusstörung“ oder „Verwerfung“. Bei längerer Betrachtung ist ein Pulsen, ein Schwingen unter der Oberfläche wahrzunehmen. Innerhalb der absichtsvoll geschaffenen Strukturen scheint der Zufall wieder auf – Ordnung und Chaos durchdringen einander. Taucht der Betrachter in den farbig fein differenzierten Mikrokosmos dieser Bilder ein, lässt sich eine Endlosigkeit von makrokosmischen Dimensionen erahnen. Jens Küsters Werke vermitteln damit neben sinnlichen Sehereignissen Gleichnisse für Gesetzmäßigkeiten, wie sie auch in der Natur gelten. ■

Dr. phil. Anke Fröhlich-Schauseil

Ausstellung im Erdgeschoss und im Foyer der vierten Etage vom 22. Oktober 2021 bis 16. Januar 2022, montags bis donnerstags 9.00 bis 18.00 Uhr, freitags 9.00 bis 16.00 Uhr (Informationen über aktuelle Einlassbestimmungen finden Sie unter www.slaek.de)